Die Gegenoffensive der Barmats.

Barmats Darlehen an den Kommunisten Koenen.

Die vier Gebrüder Barmat gehen jetzt dazu über, Anklage zu erheben. Sie lassen durch ihre Verteidigung den Zeitungen eine ziemlich umfangreiche Erklärung zustellen, aus der folgendes entnommen sei: Es ist die Behauptung aufgestellt worden, daß Julius Barmat in seinem Büro zu Amsterdam ein Bild des Reichspräsidenten Ebert aufgehängt habe, unter das er selbst geschrieben hätte: „Mein Freund Fritz Ebert". Die Wahrheit ist: Julius Barmat hat niemals ein Bild des Reichspräsidenten in seinem Amsterdamer Büro aufgehängt. Es ist ein Bild des Reichspräsidenten vorhanden, es liegt aber in einem Schrank des Privatbüros, und zwar verschlossen. Dieses Bild ist eine Ansichtskarte und stellt tatsächlich den Reichspräsidenten Ebert dar. Julius Barmat hat dieses Bild von dem Reichspräsidenten persönlich erhalten, und zwar hat Herr Ebert eigenhändig darunter geschrieben: Fritz Ebert. Es steht aber nicht darunter das Wort Freund oder das Wort Barmat. Julius Barmat ist in den Besitz des Bildes bei einer Abendgesellschaft im Jahre 1919 gelangt. Er war bei dem Reichspräsidenten eingeladen, nachdem er die deutschen Delegierten zur Internationalen Konferenz im April 1919 bei sich in Amsterdam empfangen und mit den französischen, belgischen und englischen Vertretern zusammengebracht hatte.

Ueber Geschäfte ist mit Herrn Ebert nicht gesprochen worden, da damals im Jahre 1919 noch keine Geschäfte mit den Reichsstellen gemacht wurden.

Die kommunistische Presse hat Julius Barmat in der heftigsten Weise angegriffen. Auch in den Parlamenten sind dieselben Angriffe von kommunistischen Abgeordneten gegen ihn erhoben worden. Demgegenüber ist festzustellen, daß der Vorsitzende der kommunistischen Reichstagsfraktion Abg. Koenen im Jahre 1920 als Mitglied der deutschen Delegation während des Transportarbeiterstreiks in Holland in Amsterdam bei Julius Barmat vorgesprochen und ihn in Ausnutzung seiner Beziehungen zum Transport von Lebensmitteln nach Deutschland gebeten hat.

Bei dieser Gelegenheit hat Koenen ein persönliches Darlehen von Julius Barmat erhalten.

Von diesem Darlehen ist erst die Hälfte zurückgezahlt worden. Frau Koenen hat Herrn Barmat wiederholt und dringend gebeten, über diese Angelegenheit Schweigen zu bewahren, da ihr Mann die größten Unannehmlichkeiten davon haben könnte. Herr Barmat hat bis heute über diese Dinge geschwiegen. Angesichts der Angriffe auf ihn muß er aber aus seiner Reserve heraustreten. — Gegenüber der Behauptung, daß Julius Barmat unlautere Lebensmittelgeschäfte in Deutschland betrieben hat, wird festgestellt: Barmat hat etwa im Jahre 1920 an den Freistaat Sachsen für 221 Mill. Mk. Lebensmittel geliefert und diesen Betrag gestundet. Die Bezahlung ist nachher mit entwertetem Gelde erfolgt, so daß er erhebliche Verluste erlitten hat. — Die Lebensmittellieferungen von Julius Barmat waren auch Gegenstand einer Beleidigungsklage gegen zwei Berliner Zeitungen. In diesem Verfahren mußten die Beklagten an Barmat Ehrenerklärungen abgeben. Die Behauptung, daß die Barmats Mittel an das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gegeben und von dem Erträgnis ihrer Lebensmittelgeschäfte Quoten an die sozialdemokratische Parteipresse abgeführt hätten, und daß dies die Bedingungen für die Gewährung der Lieferungen gewesen wären, wird von den Verteidigern der Herren Barmat als unrichtig bezeichnet.

Strafverfolgungsantrag gegen Dinter.

Der thüringische Landtag trat wieder zusammen. Unter den Eingängen befand sich ein Antrag des Oberreichsanwalts auf Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Dinter, sowie ein Antrag der Staatsanwaltschaft zur Verfolgung des kommunistischen Abgeordneten Beck. Dinter gehört jetzt zu den Wilden im Landtag, da ihn die nationalsozialistische Fraktion kürzlich ausgeschlossen hat.

Die Sozialdemokraten haben einen Antrag auf Auflösung des Landtags eingebracht. Ein gleicher Antrag wurde von den Kommunisten vor längerer Zeit gestellt.

In der Aufwertungsfrage

haben die Deutschnationalen während der Wahlbewegung den kleinen Sparern und Hypothekengläubigern goldene Berge versprochen und durch die Inaussichtstellung von mindestens 40—50 Prozent Aufwertung schamlosesten Stimmenfang getrieben. Jetzt aber, da es an die Erfüllung der Versprechungen gehen soll, lautet das Lied schon ganz anders. Die „Kreuzzeitung" nimmt ohne Vorbehalt eine Zuschrift in Sachen der Aufwertung der Hypotheken auf, die rund und nett erklärt: „Eine Aufwertung von 15 Prozent ist wohl das Aeußerste, was der Grundbesitz tragen kann, jede höhere Aufwertung würde geradezu katastrophale Wirkungen haben." Danach will man sich also jetzt mit dem Aufwertungssatz der 3. Steuernotverordnung begnügen, der noch vor wenigen Wochen von den Deutschnationalen als völlig unzureichend verdammt wurde. Ja, ja, die Sparer und Rentner werden an den Deutschnationalen noch manche Enttäuschung erleben.

350 neue polnische Postbeamte für Danzig!

Danzig, 14. Jan. Am gestrigen Tage sind 350 neue polnische Postbeamte in Danzig eingetroffen. Die Errichtung weiterer polnischer Postämter in den verschiedenen Stadtteilen Danzigs ist zum 1. Februar in Vorbereitung. Die polnische Postverwaltung hat bereits in der Olivar-Vorstadt Amtsgebäude gemietet. In polnischen Besitz sind im letzten Jahre 720 Grundstücke übergegangen.

Ein französisches Urteil über die Notwendigkeit deutschen Kolonialbesitzes.

Die Wiener „Neue Freie Presse" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Vizepräsidenten der französischen Kammer, Fernand Bouisson, der im Ministerium Clemenceau Unterstaatssekretär der Handelsmarine war. Ausgehend von den deutschfranzösischen Wirtschaftsverhandlungen, von denen er eine Entspannung der politischen Lage und für Deutschland eine größere Expansionsfreiheit erwartet, erklärte Fernand Bouisson:

„Die Reichsregierung muß ihren Industriellen ein genügendes Absatzgebiet verschaffen. Das ist nur durch Wiedergewinnung der Kolonien möglich. Deutschland muß durchaus seine überseeischen Besitzungen zurückbekommen, um seine Produkte absetzen zu können. Wenn dies nicht geschieht, wird Deutschland heute wie gestern der furchtbare Konkurrent des übrigen Europas sein, der Hauptinteressent an der Industrie und dem Handel der ganzen Welt. Eine fruchtbare Nation, die sich durch starken Nachwuchs wieder ergänzt hat und in zu enge Grenzen eingeschnürt ist, braucht Ausgänge zunächst nach ihren überseeischen Besitzungen. Sie beteiligt sich an dem Handel und der Industrie ihrer Nachbarn nur mit dem Ueberschuß ihrer Produktion. Sonst gibt es im Innern Arbeitslosigkeit, Elend, Revolution und bei Gelegenheiten des kleinsten Konfliktes Gefahr für die anderen Völker. Auch wird ein revolutionärer Staat nur die Verbreitung der bolschewistischen Lehre fördern."

Keine Verlegung der Zeppelinwerke nach Italien.

Der Berliner Korrespondent der „Tribuna" meldet seinem Blatte, daß zwischen den Zeppelinwerken und der italienischen Regierung Verhandlungen über die Verlegung der Zeppelinwerke aus Friedrichshafen nach dem italienischen Flugfeld in Cinisello bei Mailand gepflogen würden. Die Verhandlungen hätten den Zweck, die Zeppelinwerke vor der drohenden Zerstörung zu bewahren. Wie von der Leitung der Friedrichshafener Zeppelinwerke mitgeteilt wird, ist diese Meldung vollständig unrichtig. In Friedrichshafen ist über solche Verhandlungen nichts bekannt. Erst wenn endgültig bekannt wird, daß sich die Botschafterkonferenz für die Zerstörung der Zeppelinwerke ausspricht, werde eine Verlegung der Zeppelinwerke und des Zeppelinbaues nach dem Auslande ins Auge gefaßt werden.

Gewaltige Steigerung des amerikanischen Volksvermögens.

Washington, 15. Januar. Das Censusbüro schätzt das Vermögen der Vereinigten Staaten für 1922 auf 320 803 862 000 Dollars, was gegen 1912 eine Zunahme von 72.2 Prozent bedeutet.

Konzentrischer Angriff auf Mussolini.

Giolitti, Salandra und Orlando im Bunde.

Rom, 15. Januar. Giolitti, Salandra, Orlando und ihre Anhänger brachten in der Kammer folgende Tagesordnung ein, die in der Freitagssitzung der Kammer durch Orlando näher begründet werden soll:

„Die Kammer ist der Ansicht, daß alle Fragen, welche Neuwahlen betreffen, voll und ganz voraussetzen, daß der Volkswille berücksichtigt wird, welcher sich ganz frei aussprechen muß, und zwar von den einzelnen Bürgern in Haus, in der Presse, in Versammlungen und in Vereinen. Da ein solcher Zustand aber augenblicklich ausgeschlossen ist und auch in Anbetracht der bestehenden Regierungsmethode nicht vorhanden sein kann, geht die Kammer zur Tagesordnung über."

In den Kreisen der Opposition ist man der Ansicht, daß nach Einbringung einer solchen Tagesordnung, welche sich mit den Forderungen der Aventin-Opposition deckt, Neuwahlen unter der jetzigen Regierung nicht stattfinden werden.

Ein zuverlässiges Symptom für die Stimmung des Landes ist die Tatsache, daß der oppositionelle „Corriere della Sera" in den letzten anderthalb Jahren 130 000 neue Abonnenten gefunden hat, eine Zunahme, wie sie bisher noch nie vorgekommen ist.

Das bisherige Organ des Faschismus in Bologna, der „Resto del Carlino", ist offiziell zur Opposition übergegangen und seine faschistischen Redaktionsmitglieder sind ausgetreten.

Die „Wahrheit über Trotzki".

Paris, 15. Januar. Die „Wahrheit über Trotzki" bringt ein langes Telegramm aus Moskau, das der Sonderkorrespondent des „Petit Parisien" seinem Blatte geschickt hat. Trotzki sei nicht verhaftet, sonder sehr krank, aber er sei isoliert. Durch sein Buch „Die Lehren des Oktober" hat er sich die Feindschaft anderer kommunistischer Führer zugezogen, die es jetzt in Broschüren und Reden bekämpfen. Aber Trotzkis Verdienste in früherer Zeit würden allgemein anerkannt. Er besitzt viele Anhänger in der Roten Armee und bei der kommunistischen Jugend. Von seiner bevorstehenden Demission werde überall gesprochen, aber bisher sei offiziell kein Druck auf ihn erfolgt. Trotzki lebe in Archangelski, 25 Kilometer von Moskau, in einem Erholungsheim, das für die Volkskommissare geschaffen sei. Er leidet an einer Magenkrankheit und hat auch mit einer Erkältung zu tun. Aber er werde nicht vor der Vollsitzung des Zentralausschusses der kommunistischen Partei die angekündigte Reise nach dem Kaukasus antreten. Trotzki wolle sich gegen die erhobenen Angriffe verteidigen, und der Korrespondent des „Petit Parisien" glaubt, daß die Diskussion lebhaft sein werde.

Aus Stadt und Land.

Aue, 16. Januar 1925.

Der neue Referentenentwurf über die sächsische Gewerbesteuer.

Der soeben fertiggestellte Referentenentwurf für die sächsische Gewerbesteuer sieht, wie „Die Textil-Woche" erfährt u. a. folgende Bestimmungen vor: Die Besteuerung erfolgt nach Erträgen, sowie nach Anlage- und Betriebskapital. Hierdurch soll ein Ausgleich dort geschaffen werden, wo Betriebe mit geringem Kapital einen großen Umsatz erzielen, anderseits Geschäfte mit großem Kapital nur mit geringen Umsatzziffern arbeiten. Genossenschaften (Konsumvereine), die bisher steuerfrei waren, sollen jetzt steuerpflichtig werden. Befreit sind außer den gemeinnützigen Zwecken dienenden Unternehmungen der Gemeinden Betriebe, bei denen die Ertragsabgabe 2000 Mark nicht übersteigt. Soweit Gebäude zum Anlage- und Betriebskapital gehören, kommt die bisher erhobene Mietzinssteuer (Aufwertungssteuer) künftig in Fortfall. Die Steuersätze sollen sich wie folgt staffeln: Die Kapitalsabgabe soll betragen für die ersten 10 000 Mark des Anlage- oder Betriebskapitals 2 v. T., für die weiteren 40 000 Mark 2½ Prozent, für weitere 50 000 Mark 3 Prozent, für weitere 400 000 Mark 3½ Prozent, für weitere 500 000 Mark 4 Prozent, für weitere 4 000 000 Mark 4½ Prozent, für weitere Beträge 5 Prozent. Die Ertragsabgabe soll betragen für die ersten 10 000 Mark des Ertrages 1½ Prozent, für die weiteren 15 000 Mark 2 Prozent, für weitere 25 000 Mark 3 Prozent, für weitere 50 000 Mark 4 Prozent, weitere Beträge 5 Prozent. Die Ertragsabgabe erhöht sich bei Erträgen von mehr als 100 000 Mark, wenn der Ertrag 20 Prozent, aber nicht 50 Prozent des gewerblichen Anlage- oder Betriebskapitals übersteigt, um 20 Prozent, wenn er 50 bis 100 Prozent beträgt, um 50

Bunte Zeitung.

Das Kätzchen.

Der einsam lebenden Frau ist durchaus Gesellschaft in ihren vier Wänden zu wünschen, eine die nicht anspruchsvoll ist und erheitert. Das Hündchen ist gemeint, wenn es im Gedicht heißt: „Es ißt nicht viel, es trinkt nicht viel, es macht uns nur Vergnügen." Der Hund ist eben der Lieblingsgesellschafter der Menschen. Ich aber will dem Kätzchen das Wort reden, auf das obige Anpreisung noch viel mehr zutrifft. Ein Hund kostet nicht umsonst Steuern; er ist eine Persönlichkeit, ein dem Menschen nahestehendes, in seinem Betragen und seinen Aeußerungen besser verständliches Tier. Er ist warm, hat Seele in den Augen, er ist unruhig, ja aufregend in seinem Gebaren und hat — es fällt schwer in die Wagschale — anspruchsvolle Gewohnheiten. Das Kätzchen schlüpft mit Recht ohne Steuer durch, denn es ist einem lebenden Nippes ähnlich. Seele kann man in seinen Augen nicht gerade finden; seine Körperlichkeit ist nicht aufdringlich, seine Wärme mäßig. Es ist zart in den Bewegungen, über seine Grazie und Lieblichkeit ist viel gedichtet worden. Wenn es nicht spielt, sitzt es schlaffüchig da und schnurrt, Behagen verbreitend. Seine Reinlichkeit ist tadellos, wenn es das hat, was es braucht: eine Schale mit Sand und von klein an daran gewöhnt wurde, sie zu benutzen und seine Verköstigung derart ist, daß es gesund bleibt. — Es ist nicht durchaus nötig, daß ein Kätzchen mit Kauhäppchen gefüttert wird. Eine Pförtnerin verlangte das von einer allein wohnenden Dame, der sie ihr weißes graugeschwänztes Kätzchen überließ. Dies nämliche Kätzchen war so selbständig, daß es nachts mit dem letzten Hauseinwohner durch die Haustüre schlüpfte, Spatzen jagte und Bäume erkletterte. Von Menschen gekauter Butterzwieback ist nicht nötig für die kleine Gesellschafterin, auch nicht, daß man täglich ihretwegen Bücklinge ißt, der Mäuse wegen; aber das zierliche Geschöpf verlangt allerdings zierliche Portionen, Milch und geweichtes Weißbrot, dann und wann ein bischen rohes Fleisch. Stets hat ein Kätzchen etwas zimperliches, wenn man ihm eine Mahlzeit vorsetzt, wenn es nicht gerade vor Hunger trappelt und schreit. Es ist launenhaft im Einnehmen seiner Nahrung. Es liebt seine Krallen an Kissen und Möbeln zu schärfen, nascht gerne und tänzelt um die verhängnisvollsten Gegenstände wie das Tintenfaß und Blumenvasen wagehalsig herum. Doch wie viel Freude bereitet es. Wenn es in Kurzgalopp auf Anruf angesetzt kommt, in reizenden Stellungen sich rollt, seine heimgekehrte Herrin schmeichelnd empfängt. Allerdings ist das Halten einer jungen Katze viel einfacher als das einer ausgewachsenen. Sollten meine Zeilen die eine oder die andere alleinstehende Geschlechtsgenossin dazu veranlassen, es mit einem Kätzchen zu versuchen, gelänge es dadurch langweilige, schwere Stunden aufzuklären, es wäre mir eine große Genugtuung. Elisabeth Siewert.

Seltsames Schiffsgut.

Wenn man die Listen der Waren durchsieht, die in einem großen Welthafen, wie z. B. dem Londoner, ausgeladen werden, so findet man neben den landläufigen Schiffsgütern manchmal die merkwürdigsten Angaben, bei denen an sich gar nicht vorstellen kann, wozu wohl die betreffenden Dinge verwendet werden können. Da bringt, um nur einige Beispiele anzuführen, ein Dampfer 18 Tonnen getrocknete Fliegen. Die Ladung kommt aus Mexiko und wird zur Herstellung von Farben benutzt. Getrocknete Fliegen werden auch aus Brasilien eingeführt, aber sie dienen nicht zur Farbfabrikation, sondern als Geflügelfutter. Was man wohl mit Walroßbarthaaren anfangen mag, darüber wird sich mancher den Kopf zerbrochen. Daraus werden Zahnstocher gemacht. Froschhäute sind eine andere merkwürdige Ladung. Diese Häute kommen aus Indien und liefern einen ganz vorzüglichen Stoff für den Buchbinder. Die Haut dieses indischen Frosches liefert ein besonders weiches Leder, das gefärbt die zartesten Farben gibt. Es gibt englische Buchbinder, die aus Froschhäuten die feinsten Einbände verfertigen. „25 tasmanische Teufel" sind eine Eintragung im Schiffsregister, die ein gewisses Grausen hervorrufen. Aber diese marderartigen Beutelliere sind ziemlich harmlos und nur ein Teil einer großen Ladung australischer Tiere, die nach London gebracht wurden. Sehr viel gefährlicher ist eine Ladung von „Krankheiten", die kürzlich an Bord eines Dampfers von der Westküste Afrikas nach Southampton kam. Es waren Kulturen von Bakterien des Schwarzwasserfiebers, der Malaria und verschiedener anderer tropischer Krankheiten, die zu Studienzwecken an ein Londoner Untersuchungslaboratorium geliefert wurden. Schnecken und Frösche kommen in großen Mengen nach London und werden besonders an die Köche des Chinesenviertels geliefert, die daraus für ihre Kunden schmackhafte Gerichte bereiten. Zweimal im Jahr bringt ein chinesischer Dampfer eine Menge chinesischer Konserven für die in England wohnenden Chinesen mit. Haifischflossen, eßbare Schwalbennester, sind andere Leckerbissen, die zu Schiff nach London kommen.

SLUB
Wir führen Wissen.